
Kirche in Minderheitssituationen

Forschungsimpulse aus einer Internationalen Tagung

Prof. Dr. Benedikt Kranemann, Liturgiewissenschaftler in Erfurt

Mit einer internationalen Tagung ist Ende November das Theologische Forschungskolleg an der Universität Erfurt eröffnet worden. Doktoranden und Gastwissenschaftler werden sich künftig mit Fragen von Kirche und gläubigem Individuum in Minderheits- und Diasporasituationen beschäftigen und dabei ein besonderes Augenmerk auf den Gottesdienst der Kirche richten. Im Hintergrund steht die Situation der katholischen Kirche in den ost- und mitteldeutschen Bundesländern, durch die sich die Erfurter Wissenschaftler inspirieren lassen. Nach den Konturen von Glaubensleben und Verkündigung, der Bedeutung und Gestalt liturgisch-ritueller und kultureller Glaubensäußerungen sowie der Rolle einer kleineren Kirche in der Gesellschaft soll gefragt werden. Der Fokus der Forschungsprojekte wird allerdings weiter sein: Geschichte wie Gegenwart und über Deutschland und Westeuropa hinaus auch Diasporasituationen des Christseins in anderen Regionen der Welt werden in den Blick genommen. Christentum in Minderheitssituationen zu untersuchen, heißt für manche Ortskirchen, sich mit Zukunftsfragen von Kirche und Glauben zu beschäftigen, die für Selbstverständnis und Pastoral erhebliche Brisanz besitzen. Auch für die Theologie stellen sie eine Herausforderung dar.

Damit ist zugleich und zentral die Liturgie angesprochen. Denkt man etwa an die christlichen Feste, aber beispielsweise auch an die Benediktionen, die in ganz unterschiedlichen Lebenslagen der säkularisierten Welt eine Rolle spielen, an christlich beeinflusste oder geprägte Gedenkfeiern nach Katastrophen, an das liturgienähe liturgische Brauchtum, so zählen Liturgie und christliche Feierformen zu den zentralen Kommunikationsmö-

glichkeiten der Kirche mit religiös nicht sozialisierten oder distanzierten Menschen über Glaubens- und Lebensfragen. Der weite Bereich der Liturgie gehört zu jenen Lebensbereichen der Kirche, über die auch diejenigen an kirchlichen Traditionen partizipieren, die selbst nicht Kirchenmitglieder sind. Dafür bedarf es entsprechender Sensibilisierung und Kompetenz.

Bei der Eröffnungstagung in Erfurt verlangte deshalb der ungarische Religionssoziologe Prof. Dr. Miklos Tomka eine viel stärkere Berücksichtigung gerade der Liturgiewissenschaft im theologischen Studium. Wo die Kirche zur Minorität wird, kann es, das zeigen nicht zuletzt Feierformen in den ostdeutschen Bistümern wie die Lebenswendefeier oder das Erfurter Weihnachtslob, zu neuen Ritualen und Ritualisierungen bzw. zur Veränderungen oder veränderten Deutungen der tradierten Liturgien kommen. Die gottesdienstlichen Räume, Bilder und Statuen im Kirchenraum, die Kirchenmusik, kurz gesagt: ästhetische Ausdrucksformen des Glaubens können gerade in Diasporakontexten eine besondere Rolle spielen. Kulturelle Äußerungen der christlichen Kirchen besitzen erhebliches Gewicht für die religiöse Erfahrung wie für die Bildung in der Gesellschaft. Über diese vielfältigen Artikulationen von kirchlicher Glaubenslehre und individueller Glaubensüberzeugung kommt es zu mannigfaltigen Wechselwirkungen von Kirche und Gesellschaft.

Wissenschaftler aus verschiedenen ost- und mitteleuropäischen Ländern forderten bei der Erfurter Tagung neue Akzentsetzungen in der Theologie. Der Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Andrea Grillo, der in Padua und Rom lehrt, ging insbesondere auf die Liturgie- und Sakramen-

tentheologie ein. Eine gute Theologie lässt sich, so Grillo, von der Vielfalt, die in Sakrament und Ritual liegt, leiten. Sie muss es geradezu gestatten, dass sich hier unterschiedliche Erfahrungen artikulieren und sich ohne Entstellung entfalten können, indem sie den gründenden Wert des symbolisch-rituellen Handelns wiedergewinnen. Die Logik des Sakraments umfasse alle Möglichkeiten des Menschen, sich zu sich selber, zur Welt und zu Gott zu verhalten. Der italienische Theologe forderte eine umfassendere theologische Vernunft, die die Welt um sich herum neu zu sehen und zu entdecken lernt. Nur wenn die „plurale“ Logik des Sakramentes respektiert wird, ist es laut Grillo möglich, das Sakrament als wahre Quelle des gesamten Handelns der Kirche wieder zu erkennen. Dazu bedarf es aber einer entsprechenden Theologie.

Ein neues Selbstverständnis

Der in Leuven lehrende Systematiker Prof. Dr. Lieven Boeve sprach sich einmal mehr für ein Ringen der Theologie um ein neues Selbstverständnis aus. Er entwarf das Bild einer zeitgemäßen, plausiblen Theologie, die sich insbesondere durch die *religious studies* herausfordern lässt, aber gleichzeitig auch selbst für diese zur Herausforderung wird. Der Weg der Theologie an der Universität verläuft nach Boeve zwischen Kontinuität und Diskontinuität in der Dynamik gegenseitiger Unterbrechung. Der belgische Theologe sieht die Theologie an der Schnittstelle von Universität, Kirche und Gesellschaft. Wenn sie sich von dieser Schnittstelle zurückziehe, bedeute das einen Verlust an Dynamik. Er fragte, und diese Frage wird man auch auf die Liturgiewissenschaft übertragen dürfen, welchen Stellenwert die Theologie derzeit in der Kirche besitzt. Als eine Gefahr nannte er eine Verkirklichung von Theologie, die letztlich zu einer Selbstbeschneidung der Kirche führe. In der Kirche müsse die Theologie eine fragende und durchaus verunsichernde Rolle spielen dürfen. Sie müsse die Zeichen der Zeit

in der säkularen Welt verstehen und so einen Beitrag zu christlicher Identitätsbildung leisten können.

Diesen auch mit Blick auf den Gottesdienst der Kirche wie die Liturgiewissenschaft wichtigen Aspekt griff auch Miklos Tomka auf. Nach einer sehr kritischen Sichtung gegenwärtiger Theologie beschrieb er Chancen einer Theologie, die sich mit Gott, der die Menschen ruft, beschäftigt, damit Probleme und Fragen der Menschen aufgreift und die Kultur als Deutungsinstanz versteht. Sie kann sich in den Dialog mit Gläubigen wie Nichtgläubigen einbringen. Neue Impulse wird sie aus der Beachtung der Vielfalt zeitgenössischen Denkens und auch anderer Religionen erhalten.

Der Moraltheologe Prof. Dr. Karl-Wilhelm Merks, der lange Jahre in Tilburg gewirkt hat, plädierte in ähnlicher Richtung. Er beschrieb das Modell einer „beweglichen Ethik“, die stark im Austausch mit heutigen Geistesströmungen steht. Er hält einen Strukturwandel in der Moraltheologie für notwendig.

In mehreren Statements, die der Erfurter Bischof Dr. Joachim Wanke, der Publizist Dr. Daniel Deckers und der Salzburger Dogmatiker Prof. Dr. Hans-Joachim Sander hielten, wurde die Notwendigkeit der Theologie als kritischer Instanz beschworen, wurden aber z. B. auch neue Sprachformen der Theologie verlangt. Theologische Begriffe, so Deckers, seien häufig stumpf und hätten keinen Sitz im Leben mehr. Ein Blick auf die Transzendenz sei auch vom Niederschwelligen her notwendig. Sander ermutigte, Theologie solle einer Selbstabschließung widerstehen. Theologie müsse im letzten riskant sein. Vermutlich würden solche Zuspitzungen auch der Liturgiewissenschaft in einer säkularisierten Gesellschaft mehr Dynamik verleihen.

Weitere Informationen beim Leiter des Forschungskollegs Prof. Dr. Benedikt Kranemann (benedikt.kranemann@uni-erfurt.de) oder auf der Homepage <http://www2.uni-erfurt.de/theologisches-forschungskolleg> □